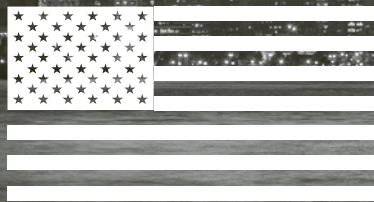


DETEKTEI ANTON

7

Unbegrenzte Möglichkeiten





Petra Schwarzkopf
Detektei Anton – Unbegrenzte Möglichkeiten
Band 7

Best.-Nr. 271889
ISBN 978-3-86353-889-7

Alle Bibelverse wurden zitiert nach:
Schlachter-Übersetzung – Version 2000
© 2000 Genfer Bibelgesellschaft

1. Auflage
© 2025 Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg
info@cv-dillenburg.de

Satz und Umschlaggestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Bildquellen: © iStock/bluejayphoto (Covermotiv)
© freepik.com (Holzschild, Bilderrahmen, Kalender),
freepik/macrovector (Fingerabdruck, Kopf, Tasche),
freepik/rawpixel.com (Pfeil), freepik/Harryarts (Uhr, Vögel),
freepik/rocketpixel (Linien), freepik/kstudio (Schleife)

Druck: FINIDR, s.r.o.
Printed in Czech Republic

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben,
können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de



1. Letzte Vorbereitungen	13
2. Abfahrt	22
3. Abflug	31
4. Chicago	39
5. Wichita	50
6. <i>Welcome to Hutch!</i>	60
7. <i>Lazy Days</i>	70
8. <i>On the road</i>	79
9. Albuquerque	87
10. Schnee in Santa Fe	103
11. Route 66	117
12. Flagstaff	125
13. Grand Canyon	134
14. Hollywood	144
15. Los Angeles	154
16. Land der unbegrenzten Möglichkeiten	162
17. Santa Clarita	172
18. Mitternacht in Bakersfield	180
19. In die Falle getappt	189
20. Friedliche Weihnachten	198



LETZTE VORBEREITUNGEN

Die Schulklingel ertönte. Rahel Schmickler blieb sitzen, während die meisten anderen Schüler der 9b schon lautstark ihre Stühle zurückschoben. Wie auf Kommando schwatzte alles durcheinander; der Lärmpegel schwoll auf ohrenbetäubende Lautstärke an. Frau Wendtland, die Englischlehrerin, rauschte aus dem Raum ins Wochenende, ohne ihren Schülern „Auf Wiedersehen“ zu sagen. Es sah aus, als würde sie die Flucht ergreifen. Rahel schlug ihr Englischbuch zu und strich sich die langen braunen Haare aus dem Gesicht.

„Ferien“, sagte sie zufrieden. „Endlich zahlt es sich mal aus, dass man einen Rechtsanwalt zum Vater hat.“

„Das hat nichts mit deinem Vater zu tun“, sagte das Mädchen neben ihr. Zur Bekräftigung schüttelte Sophia ihre Lockenmähne. Kokosduft wehte in Rahels Nase, und die dunkelbraunen Haare kitzelten ihr Ohr. „Die Schulordnung Rheinland-Pfalz erlaubt Beurlaubungen ausnahmsweise auch vor den Ferien“, dozierte Sophia mit erhobenem Zeigefinger.

„Aber nur aus guten Gründen, und niemand schreibt so prima schriftliche Begründungen wie Papa“, sagte Rahel.

Übermütig zog sie an einer der langen Locken ihrer Freundin. Sophia quiekte empört.



„Lass das! Die brauche ich noch.“

„Wofür? Oder soll ich besser sagen: für wen?“, zog Rahel ihre Freundin auf.

„Auf so eine Frage antworte ich nicht“, gab Sophia lachend zurück.

„Ihr Glücklichen“, stöhnte Johanna, ein schwarzhaariges, etwas dickeres Mädchen. „Ihr habt Spaß, und wir gewöhnlichen, einfachen Menschen müssen noch eine ganze Woche zur Schule gehen. Die Welt ist ungerecht.“

„So schlimm ist das eine Woche vor Weihnachten ja auch nicht“, meinte Alina. Sie war Klassenbeste und hielt Ferien für unnötig. „Ist doch kaum noch etwas los. Tschüss, ihr beiden. Ich freue mich schon auf eure Berichtsmappe“, sagte sie und meinte das nicht böse. Sie war nur wie immer ehrlich. Trotzdem dämpfte die Erinnerung an die Bedingungen für ihren Sonderurlaub Rahels Übermut.

„Mann, das hatte ich gerade erfolgreich verdrängt. Ausgerechnet auf Englisch müssen wir das machen. Eine Seite verfassen über jede Stadt, die wir besichtigen. Erdkunde hätte doch viel besser gepasst“, beschwerte sie sich und stand auf. „Und dann auch noch alles mündlich vortragen. Ich werde mir schön etwas zurechtstammeln.“

„Das wird schon“, sagte Sophia und hob ihren Rucksack vom Boden hoch. „Du wirst sehen, wenn wir zurück sind, *you will speak English fluently*.“

„Hä?“, machte Rahel. „Was spreche ich?“

„Fließend Englisch.“

„Na klar.“ Rahel schmiss sich den Schulrucksack auf den Rücken und eilte auf die Klassenzimmertür zu. „Hoffen wir, dass du recht behältst. Wenigstens holt Papa uns heute von der Schule ab. Dann sind wir schneller zu Hause.“

„Musst du etwa noch packen?“, fragte Sophia, als sie zusammen über den Flur gingen.

„Ich nicht.“

„Das heißt: Silas schon, oder?“, riet Sophia.

Rahel lachte.

„Ja. Mama wird ihn ganz schön scheuchen heute“, war sie sich sicher. „Sie kommt nicht gern zu spät. Und ein Flieger über den Atlantik wartet nicht auf Familie Schmickler.“

„Haben deine Eltern euch immer noch nicht verraten, wo genau uns der Roadtrip hinführt?“

Rahel schüttelte den Kopf.

„Nein. Papa ist stur, und Mama mit ihm einer Meinung. Da macht man nix. Ich hätte schon gerne einen Blick in ihre Pläne geworfen. Aber sie haben ihr Notebook so eifersüchtig bewacht wie Caruso seine Lieblingsleckerli.“

Vor Sophias innerem Auge erschien der Riesenschнауzer, Onkel Antons Hund, wie er misstrauisch zur Seite schielend seinen Napf leerschlang, damit ihm bloß niemand etwas wegfraß. Dann sah sie Frau Schmickler mit demselben Ausdruck in den Augen auf ihr Notebook starren. Sie musste grinsen.

„Papa hat die Reise sehr genau geplant, alle Hotels im Voraus gebucht, den Mietwagen klargemacht und so. Frau Blühdorn hat ihn ein wenig beraten“, erzählte Rahel weiter.

„Frau Blühdorn? Das ist seine Sekretärin bei den Chemischen Werken Leverkusen, oder? Ich glaube, ich kann mich noch vom *Girls' Day* an sie erinnern. Die hatte doch so eine dicke Brille und einen Dutt.“

Sophia ließ die Hand um ihren Hinterkopf kreisen.

„Ja, genau. Die hat das richtig gern gemacht, sagt Papa. Sie war schon öfter in den USA und Mexiko unterwegs. Spricht auch prima Spanisch. Silas ist ein wenig sauer deswegen.“

„Warum? Weil es noch andere Menschen gibt, die gerne Fremdsprachen lernen?“

Sophia lachte und hielt Rahel die Tür zum Schulhof auf.



„Nein. Weil er sich nicht wie gewohnt auf all die Sehenswürdigkeiten vorbereiten kann, wenn er nicht weiß, durch welche Städte oder Nationalparks wir genau kommen. Trotzdem sitzt er seit Wochen stundenlang vor seinem PC und wälzt digitale Reiseführer.“

Rahel verdrehte die Augen.

„Das kann ich mir vorstellen“, sagte Sophia, während sie über den Schulhof gingen. Links und rechts drängten sich andere Schüler an ihnen vorbei. Sie schienen es alle eiliger zu haben. „Ich habe mich bei meiner Vorbereitung auf Hutchinson und San Francisco beschränkt. Die beiden Städte, die feststehen. Auch wenn wir nicht wissen, wohin es zuerst geht.“

„Richtig. Die sind Pflichtprogramm. In Hutchinson ist Tabea ein Jahr zur Schule gegangen. Jetzt macht sie gerade ein Praktikum in der Chirurgie der *Hutchinson Clinic*“, erklärte Rahel. „Das geht noch bis kurz vor Weihnachten. Und in der Zeit wohnt sie wieder bei ihren ehemaligen Gasteltern.“

„Die bald ihre Schwiegereltern werden.“ Sophia kicherte. „Bist du nicht auch gespannt auf ihren Freund?“

„Doch. Schon“, antwortete Rahel etwas wortkarg.

Sie mochte Josh Unruh, den Sohn von Tabeas Gasteltern. Ein paar Mal hatte sie mit ihm telefoniert, so gut das mit ihrem schlechten Englisch ging. Doch wenn ihre große Schwester tatsächlich einen Amerikaner heiratete, dann war es sehr wahrscheinlich, dass Tabea dort auch wohnen blieb, mehrere tausend Kilometer entfernt. Bei diesem Gedanken wurde Rahel ein bisschen traurig.

„Und in San Francisco studiert Tabea Medizin. Die Stadt soll megacool sein“, schwärmte Sophia. „Ich freue mich schon auf die *Golden Gate Bridge*. Die ist fast drei Kilometer lang und auf der ganzen Welt bekannt.“



Langsam leerte sich der Schulhof, und auch Rahel und ihre Freundin hatten das Ende des städtischen Grundstücks erreicht.

„*Golden Gate Bridge?*“, fragte eine Stimme hinter ihnen. „*San Francisco?*“ Dann fing die Stimme an zu singen: „*If you are going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair.*“

Rahel hatte sich zu der Sängerin umgedreht. Sie hatte ein ebenmäßiges Gesicht, in dem sich ein wenig zu viel Schminke befand, und war nach der neusten Mode gekleidet.

„Hi Nora“, grüßte Rahel. „Klingt schön.“ *Wie immer, wenn du singst*, dachte sie.

„Aber warum soll man sich in San Francisco Blumen in die Haare stecken?“, fragte Sophia lächelnd.

Nora zuckte die Schultern.

„Weiß nicht.“

Dann zeigte sie auf einen dunkelblauen Audi am Straßenrand. Er parkte zwei Autos hinter Papa Schmicklers Familienkutsche.

„Kennt ihr den Typen?“

Rahel drehte sich wieder nach vorn. In diesem Moment gab der Fahrer Gas und fädelte sich zügig in den fließenden Verkehr ein. Nur für den Bruchteil einer Sekunde sah Rahel seinen Hinterkopf. Er war mit dichtem blondem Haar bedeckt. „Keine Ahnung. Wie kommst du darauf?“, fragte sie Nora.

„Ach, hat sich wohl erledigt. Ich dachte, der wartet auf euch. Es sah so aus, als hätte er euch angestarrt. Hab mich wohl getäuscht. Sonst wäre er jetzt wohl kaum losgefahren. Schicke Karre übrigens.“

Bewundernd guckte sie dem Audi hinterher.

„Wie sah er denn aus?“, fragte Rahel misstrauisch.

„Puh“, machte Nora. „Blond. Dreitagebart. Ganz normal halt. So Typ mitteljunger Lehrer.“ Sie errötete. „Sorry,



aber mehr weiß ich nicht. Ah, wart mal, seine Ohren sahen irgendwie komisch aus.“

Nora nahm ihr Ohrläppchen zwischen Daumen und Zeigefinger und dachte nach. Dann zuckte sie mit den Schultern. „Ich glaub, die waren seltsam angewachsen oder so.“ Nora gab ihr Ohrläppchen wieder frei. „Aber eigentlich wollte ich euch nur einen guten Flug wünschen und eine tolle Reise.“

Ihre Stimme wackelte etwas.

„Danke“, sagte Rahel überrascht, und Sophia nickte sprachlos.

Nora war bis vor Kurzem nicht besonders freundlich zu ihr und ihrer Freundin gewesen, aber seit sie nicht mehr mit Nick zusammen war, hatte sie zumindest aufgehört, sich über Sophias Hautfarbe und ihre nach Kokosöl duftenden Haare lustig zu machen. Doch ehe sie noch etwas zu Nora sagen konnten, hatte die sich schon verabschiedet und lief in Richtung Bahnhof.

Am Nachmittag saß Silas auf seinem Hartschalen-Koffer und versuchte vergeblich, den Reißverschluss zu schließen.

„Mist“, sagte er mit Schweißperlen auf der Stirn. „Zu voll.“

Sein Onkel, ein großer, einundvierzig Jahre alter Mann mit Schnäuzer, grinste und setzte sich hilfsbereit neben ihn. Der Koffer knackte gefährlich. Erschrocken rutschte Silas auf den Boden. Onkel Anton blieb sitzen.

„J... Jetzt zumachen“, befahl er. Gehorsam zog Silas an dem Reißverschluss. Tatsächlich ruckelte die kleine Metalllasche knirschend vorwärts. Es funktionierte, auch wenn Silas schon wieder der Schweiß ausbrach. Da flog die Tür zu seinem Zimmer auf.

„Silas! Mama fragt, wann du endlich fertig bist mit Packen. Papa will die Koffer schon ins Auto bringen, damit ...“



Abrupt blieb Rahel auf der Schwelle stehen, als hätte sie ein Gespenst gesehen.

„Was hast du denn da alles drin?“, fragte sie ungläubig.

„Z... Ziegelsteine“, antwortete Onkel Anton trocken.

Sein Neffe lachte gutmütig und schloss die letzte Lücke, die noch zwischen den Kofferhälften zu sehen gewesen war. Onkel Anton erhob sich, und das Reisegepäck seufzte erleichtert auf. Allerdings zog sich die Einfassung des Reißverschlusses jetzt bedenklich in die Breite. Der Stoff überlegte wohl, ob er nachgeben sollte.

„So etwas Ähnliches wie Ziegelsteine“, sagte Silas. „Geschenke und Bücher für Tabea und ihren Verlobten.“

„Bücher?“, fragte Rahel kopfschüttelnd. „Dein Ernst?“ Sie hielt ein kleines Metallteil in die Höhe. „Mama sagt, du sollst das Ungetüm wiegen. Jeder Koffer ist auf dreiundzwanzig Kilogramm beschränkt. Und denk dran, dein Taschenmesser nicht ins Handgepäck zu stecken.“

Silas griff nach der Federwaage.

„Keine Sorge. Ich habe dazugelernt. So ein Missgeschick wie damals im Oberlandesgericht passiert mir nicht noch mal.“

Gekonnt hängte er den Griff seines Koffers an den Haken der Waage und zog ihn in die Höhe. Das heißt, er versuchte es. Onkel Anton musste noch einmal mit anpacken. Der Haken mit der Messskala wurde recht weit nach unten gezogen.

„Aha“, sagte Rahel, „/ see. Fünfundzwanzig Kilogramm.“

Silas stöhnte auf.

„Zu schwer“, stellte er verzweifelt fest.

Dann entdeckte er seine dicke Winterjacke, die noch auf dem Bügel außen am Schrank hing. Schultern und Mundwinkel sackten nach unten. Rahel war dem Blick ihres Bruders gefolgt.

„Die wirst du wohl anziehen müssen“, stellte sie unbarmherzig fest. Doch dann siegte ihr Mitleid. Sie schloss die



Tür. „Komm, ich helfe dir beim Aussortieren, ehe Mama die Nerven verliert. Vielleicht passt noch etwas bei mir mit rein.“

Sie bückte sich und zog entschlossen am Reißverschluss des randvoll gefüllten Ungetüms. Nichts tat sich.

„D... Da musse dich draufsetzen, haste gehört, Rahel?“, riet Onkel Anton grinsend.

„Moment.“

Silas nahm wieder auf seinem Koffer Platz. Jetzt konnte Rahel den Verschluss tatsächlich bewegen. Als ihr Bruder aufstand, sprangen die Kofferhälften auseinander. Erschrocken wich Rahel zur Seite und starrte auf den aufgeklappten Koffer. Es sah aus, als hätte Silas seinen gesamten Kleiderschrank hineingestopft, allerdings ohne auch nur ein Teil davon zu falten. Dann bemerkte sie das große Buch, das obenauf lag. Auf dem Cover war das Innenleben eines menschlichen Körpers abgebildet. Eine ziemlich detaillierte Zeichnung. Rahel verzog den Mund.

„Einen Anatomie-Atlas? Den will Tabea haben?“, fragte sie ein wenig angeekelt.

Silas nickte unglücklich.

„Das hat ihr jemand für ihr Studium geschenkt, und es ist viel zu teuer, den zu schicken. Der wiegt mindestens drei Kilo.“

„Dann nehme ich den mit.“

Entschlossen griff Rahel nach dem dicken Buch. Dann ging sie zum Fenster und öffnete es naserümpfend.

„Und hier muss definitiv der Mief raus. Und wehe, du duschst nicht, Brüderchen, ehe wir losfahren. Ich habe keine Lust, auf dem Weg nach Frankfurt neben einem Stinktief zu sitzen.“

Silas wagte nicht zu protestieren, sonst überlegte Rahel es sich womöglich noch einmal mit dem Atlas. Vielleicht wog der sogar vier Kilo. Seine Schwester stieß den

Fensterflügel weit auf und lehnte sich hinaus, um frische Luft zu schnappen.

„Ah!“, machte sie, sah zur Hauptstraße, die an dem alten Schmicklerhof vorbeiführte, und stutzte.

„Was ist?“, fragte Silas und trat neben sie.

„Ach, nichts“, meinte Rahel. „Ich dachte nur gerade, ich hätte den dunkelblauen Audi von heute Mittag hinten auf der Straße gesehen. Aber es gibt wohl mehr als einen in dieser Farbe.“

„Hä?“, machte Silas. „Ich weiß gerade nicht, worum es geht.“

„Nicht so wichtig“, sagte seine Schwester und drehte sich wieder um. Sie ging zurück zur Zimmertür, öffnete sie und trat auf den Flur. „Ich habe mich wohl geirrt. Bye!“, meinte sie und winkte lässig.

„Danke, dass du das Buch einsteckst!“, rief Silas ihr hinterher.

